

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-56163](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-56163)

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Erscheint wöchentlich zweimal — Mittwochs und Sonnabends — in 1/2 Bogen. Der Vorausbezahlungspreis beträgt für das Quartal 36 Groten. Auswärtige Bestellungen übernehmen alle Postexpeditionen; hiesige die Verlags-Druckerei von D. Kleiser, Baarenstraße 44. — Anzeigen werden die Zeile oder deren Raum mit 1 Groten bezahlt.

XII. Jahrgang.

Mittwoch, den 24. Januar 1855.

N^o 7.

Etwas über das weibliche Gesinde.

Von einer Hausfrau.

Ich war vor vierzehn Tagen in einer Theegesellschaft. Der erste, gewöhnliche Gegenstand der Unterhaltung, — der nasse, unfreundliche Winter, war bald erschöpft; der letzte Ball mit seinen glänzenden Erscheinungen war in einer halben Stunde durchgemustert. Ein weniger glänzendes, aber wichtigeres Thema kam nun auf den Teppich; nämlich das Capital von den Dienstboten. Jede der anwesenden Damen führte Klage über das jetzige Gesinde, über die zunehmende Widerspenstigkeit, Pussucht, Anmaßungen, Ausschweifungen und Trägheit desselben, und suchte so ihr Herz, durch Klagen zu erleichtern. „Aber wie kann es besser werden?“ Diese Frage wurde in dem gesprächigen Circle von allen Seiten erörtert, und das Resultat war, es würde und müßte besser werden, wenn eine Gesindeordnung entworfen würde, bei welcher die Hausfrauen von Erfahrung zu Rathe gezogen werden müßten. Denn die Männer — (die Hausherren, werden die Offenheit einer Hausfrau nicht übel deuten) — die Männer kennen bei weitem das Gesindewesen nicht so, wie wir Frauen, die täglich und stündlich mit den Dienstboten im Verkehr sind, die also in das unangenehme Detail eingehen müssen, das man nicht übersehen darf, wenn der Quelle des überhandnehmenden Verderbens der Domestiken richtig nachgespürt werden soll.

In der bescheidenen Voraussetzung, daß der Hauptinhalt einer Thee- Conversation in diesen Blättern nicht am unrechten Orte stehe, will ich die Gedanken

meiner ältern und jüngern Freundinnen über das jetzige weibliche Gesinde, so gut ich es vermag, mittheilen. Mögen zugleich die Männer daraus lernen, daß es nicht immer, wie sie uns Schuld geben, Bagatellen sind, die am Theetisch verhandelt werden, und daß wir ihnen gern den Vorzug gönnen, mit politischem Eifer an den Staatsbegebenheiten Theil zu nehmen, Kriege zu führen und die Welt unter sich zu theilen.

Die Hauptquelle des zunehmenden Verderbens des Gesindes ist der alle Schranken übersteigende Kleideraufwand. Auf den ersten Anblick möchte man es für Eigensinn halten, wenn eine Hausfrau ihren Mägden diese oder jene Form des Anzuges untersagen wollte; und doch ist es leider! durch die Erfahrung bestätigt, daß mit Form und Schnitt die Meinung dieser Leute von sich selbst und ihre Ansprüche ebenfalls eine ganz andere Gestalt gewinnen. Eine Dirne, die ihre gewöhnliche Mütze mit einer modischen Haube, oder einem Hute vertauscht, hat bald nicht mehr Geschmack an der Arbeit, die sie sonst mit ihrer Müge willig zu verrichten pflegte; sie schämt sich nun wohl gar dieser Arbeit. Zu der neuen Haube und dem Hute paßt auch der alte Anzug nicht mehr; die reinliche Tracht von altem Schnitt, Rock und Camisol muß verschwinden; ein ordentliches langes Kleid von feinem Gattun, von weißem Moufelin u. s. w. mit einer Taille, wie sie die Herrschaft trägt, tritt an seine Stelle; Polka's und andere Verzierungen folgen; das Haar wird künstlich gekräuselt, und über der Stirne in zierlichen Locken zurecht gelegt; und kurz, ehe man sich versieht, ist die Köchin die

Rüchensmagd, das Kindermädchen der äußern Form nach in eine ganz zierliche Bofe umgeschaffen, die ihre Freundinnen „meine Liebe, meine Beste“ nennt!

Natürlich gefällt sie sich so; sie wendet daher alles an, den Aufzug sich zu erhalten, zu verschönern und zu verbiefältigen. Dazu reicht aber der ordentliche jährliche Lohn unmöglich hin; um ihre Puffucht zu befriedigen, muß sie zu andern Mitteln schreiten, und da giebt es nur zwei Mittel, durch welche sie erwirbt, was hiezu nöthig hat — Dienst-Untreue und heimliche Buhlerei. Und leider bedient sie sich dieser beiden Mittel nicht selten zur gleichen Zeit, und wandelt nun den Weg des gänzlichen Verderbens. Wer vermag alle die Unordnungen aufzuzählen, die oft einzig und allein aus der Begierde der Dienstmägde, es dieser oder jener gepußten gleich zu thun, entspringt! Wie oft untergruben diese verblendeten Geschöpfe das Glück ruhiger und zufriedener Ehen; wie oft verleiteten sie Jünglinge zu Unregelmäßigkeiten, die sie nachher bitter bereuen mußten!

William Hutcheson Hall,

Kapitän der englischen Marine.

Je weniger in dem gegenwärtigen Kriege die Seemacht Gelegenheit zu Auszeichnungen erhalten hat, um so nöthiger ist es, Männer namhaft zu machen, welche den Beweis liefern, daß der alte Geist, wenn gleich durch höhere Befehle gedämpft, dennoch mit unveränderter Kraft in der britischen Marine fortlebt.

Zu diesen Zeugen frischer Seemannsmuthes gehört William Hall, der schon 1811 als Knabe in den Flottendienst trat und frühzeitig eine erfolgreiche Thätigkeit entfaltete. Im Jahre 1824, als er auf dem Parthian diente, brachte ihn eine edle Selbstaufopferung in die äußerste Lebensgefahr. Ein Schiffsmaat stürzte über Bord und Hall sprang nach, um ihn zu retten. Nur mit Noth gelang es ihm, sein Opfer und sich selbst den Wellen zu entreißen. Mit Eifer legte er sich auf das Studium der Dampfschiffahrt und erhielt den Befehl über den Dampfer „Nemesis“, womit er der Schrecken der Seeräuber in den chinesischen Gewässern ward. Hall bekam deshalb selbst den Beinamen „Nemesis“,

die Regierung aber belohnte ihn durch seine Beförderung zum ersten Leutnant und 1841 zu dem Range eines Commandeurs. Drei Jahre später ward er Postkapitän und in dem jetzigen Kriege befehligte er in der Ostsee den Dampfer Hekla. Dieses kleine Fahrzeug war es, was uns am öftesten genannt wurde. Vom Kapitän bis zum geringsten Schiffsjungen herab befeelte derselbe Heldenmuth die Herzen der Bemannung. Wir erinnern an das denkwürdige Gefecht bei Ekenäs am 19. Mai, welches die zwei Dampfer: Arrogant von 16 und Hekla von 6 Kanonen gegen die russischen Batterien bestanden. Der Hekla befand sich im Vordertreffen und verlor 3 Tödtte und 8 Verwundete. Zu den Besten zählte Kapitän Hall, dessen Umsicht und Tapferkeit bei dem schwierigen Unternehmen in dem engen Fahrwasser der amtliche Bericht des Admirals Napier großes Lob ertheilt. Kapitän Helberton vom Arrogant sagte: Nichts geht über die prachtvolle Art, womit Hall unter dem Feuer des Feindes eine Brise hervorholte. Wir können die Fahrten des Hekla nicht durch das ganze baltische Meer begleiten, doch werden sie aufmerksamen Zeitungslesern noch in Erinnerung sein, und sie werden namentlich wissen, daß, was von der Flotte bei Bomarsund geschah, hauptsächlich auf Rechnung des Hekla und des Valorous kommt. Letzteres Schiff lief auf den Strand, wurde jedoch von dem Hekla gerettet, dessen geschickte Führung nichts zu wünschen übrig ließ. Als das Schiff nach Portsmouth zurückkehrte, trug es zahlreiche Spuren, daß es dem feindlichen Feuer oft sehr nahe gekommen war.

Kapitän Hall ist Mitglied der k. Gesellschaft der Wissenschaften und seit neun Jahren mit Hilarie Caroline, Schwester des Viscount Torrington, vermählt. Als Vorsitzender im Verwaltungsrathe der Anstalt „Seemanns-Heimath“ hat er sich um die Verbesserung der Lage invalider Matrosen große Verdienste erworben.

Aus der Krim.

Die englischen Zeitungen sind noch immer voll von unangenehmen Nachrichten aus der Krim. Die deutschen Zeitungen sprechen nur oberflächlich davon,

sie wiederholen dagegen lieber hundertmal, daß die Festung morgen fallen müsse. Ein Engländer schreibt: „Die Franzosen haben uns 200 Maulesel geliehen, um 1206 Kranke zur Einschiffung nach Balaklava schicken zu können. Die Türken sterben an einer Krankheit, welche von Manchen für die Pest erklärt wird. So lange wir in der Krim sind, haben wir uns noch nicht rasiren können, und jetzt so viel Haare um den Mund, daß wir kaum mit dem Löffel hindurchfinden. Wenn man dazu kommt, sich einmal zu waschen wöchentlich, ist es viel. Die Theuerung in Balaklava ist ganz unerhört, ein Dugend kleiner Kartoffeln kostet einen Schilling (24 gr.). Die Pferde gehen manchmal zwei Tage ohne Futter, und daher ist es auch kein Wunder, daß wir schon 2 bis 3000 verloren haben. Von 520 Mann, welche neulich aus Malta kamen, sind jetzt noch 240 im Dienst, und ich höre, sie können kaum ihre Todten begraben. Einige Schiffer sind auf ihrem Heimwege von Hunden zerissen worden. Januar und Februar sollen hier zu Lande die schlimmsten Monate sein. Was haben wir also zu erwarten? Zwei Meilen in der Runde ist kein Feuerholz zu bekommen. Unsere Kanonen bieten ein trauriges Schauspiel dar. Vom 9. Regiment ist die Hälfte der Leute in den zehn Tagen, die sie hier sind, verloren gegangen. Kein Wunder! Es liegen fünfzehn Menschen zusammen, wo kein Engländer seine Schweine hinlegen würde. Die Kanonen der Russen sind viel besser als die untrigen. Ihre Scharfschützen schießen von den Häusern und sind sehr lästig. Lord Raglan — wenn er wirklich hier ist und nicht in London — wird nie gesehen. Die Depesche über die Schlacht bei Inkerman war durchaus nicht richtig.“ — Aus Constantinopel schreibt man: „die englischen und französischen Matrosen haben alle Frauenzimmer von den Straßen vertrieben und die Türken sind wüthend. Neulich wurde eine Frau von einigen Matrosen ausgegriffen und im Triumph, mit großem Lärm und Geschrei durch die Stadt getragen. Das rohe und gemeine Betragen dieser Leute verwandelt alle Türken in Feinde gegen die Verbündeten, und der Aerger, daß sie im Lande sind, ist groß und allgemein.“

Wir wollen wünschen, daß obiges Bild, das uns durch Freundes Hand zugeht, mit zu grellen Farben gezeichnet wurde.

Tages = Chronik.

Die Schwindelereien unbekannter, unter Titeln aller Art hier vagirenden Menschen häufen sich so sehr, daß es nothwendig erscheint, öffentlich vor solchen Leuten zu warnen. So hat vor kurzem ein angeblich am 2. December v. J. vor Sebastopol gefangener Russe unter diesem Titel eine Bettelei im großartigen Maasstabe mit Glück ausgeführt, während seine Legitimationspapiere ihn als einen Schweden bezeichnen, der weder Sebastopol noch das russische Heer je gesehen hatte. Noch frecher sind die Betrügereien zweier Oskriesen und eines Jeberaners, welche sich für Verunglückte von dem auf Epikeroge gestrandeten Schiffe „Johanne“ ausgegeben und unter dieser Maske viel Geld erschwindelt haben sollen. Bei dieser Gelegenheit bemerken wir, daß der Aufruf zur Unterstützung der durch den Untergang jenes Schiffes Verarmten einen glänzenden Erfolg gehabt hat und daß viele der dort zu Waisen gewordenen Kinder in achtbaren Häusern ein Unterkommen gefunden haben.

Die Bahnsieger weisen nicht selten Knaben, welche den verlangten Bahngroten nicht zahlen können, zurück, worauf diese sich dann veranlassen sehen, von einer anderen Seite her auf die Bahn zu gelangen zu suchen. Dabei kommen sie denn oft auf gefährliche Stellen und haben sich Glück zu wünschen, wenn sie mit einem bloßen Bade davon kommen. Abgesehen davon, daß die Bahnsieger gar kein Recht haben, von jenen Knaben Geld für das Fegen der Bahn zu verlangen, eine Vergütung dafür vielmehr ausschließlich in dem guten Willen der Besuchenden liegt — ist ein solches Benehmen der augenscheinlichen Gefahr gegenüber, welche für die Knaben daraus erwächst — namentlich jetzt, wo das Wasser zu fallen beginnt und das Eis der Zuggräben einzustürzen droht — nicht zu verantworten und es wäre wünschenswerth, daß die Polizei eins ihrer Augen auf derartige Vorgänge richtete.

Sub voce „Bahnsieger“ können wir den Wunsch nicht unterdrücken, daß dieselben die Bahn breiter und besser fegten, ein Wunsch, der bei der bedeutenden Vergütung für ihre Mühe nur ein billiger genannt werden kann. Zugleich würde es manchem Besucher nicht unangenehm sein, wenn einzelne der Herren Bahnsieger sich einer etwas erhöhten Artigkeit bemächtigten und zugleich versuchten, ihrem Gedäch-

nisse durch künstliche Mittel zu Hülfe zu kommen. Folgender Vorfall mag den Maassstab geben: Ein Herr betrat vor einigen Tagen die Bahn auf den Stauwiesen und gab dem Bahnseger 6 gr Bahngeld. Da ihm aber der Wind zu scharf schien, kehrte er sofort wieder um, indem er zu dem Bahnseger sagte, er wolle ein ander Mal für das Geld Schlittschub laufen, womit der Bahnseger sich zufrieden erklärte. Am nächstfolgenden Tage führte jener Herr seinen Vorsatz aus; als er aber den betreffenden Bahnseger an den erwähnten Vorfall erinnerte, läugnete dieser nicht nur geradezu denselben, sondern bediente sich dabei einer so ausgezeichneten Grobheit, daß der Herr es angemessen fand, seine Bewunderung durch abermalige 6 gr zu dokumentiren.

¶ Bevor wir das Eis und seine Reinger verlassen, theilen wir unseren Lesern ein Inserat der Old. Anzeigen sub 15 mit, welches wörtlich so lautet: „Wunder! Wunder! Wunder! Eine glatte eisens-feste Eisbahn, was in 10 Jahren nicht passiert ist, über Eis nach Rothenhaufe. Man bitter durch mehrere Bürger, jeden Tag diese Bahn zu benutzen, indem man dort billig und gut bewirthe wird.“

Wenn der Einsender durch die „glatte, eisens-feste Eisbahn über Eis“ die überschwengliche Fülle und Schönheit des Eises in Worten zur Anschauung bringen wollte, so wollen wir ihm den Pleonasmus gern verzeihen, wenn er aber damit leise andeuten wollte, daß es auch eine Eisbahn über Schnee gäbe, so müssen wir das als eine sehr gewagte Ironie bezeichnen, deren teuflische Wahrheit die Schneeläufer am Sonntage mit Entsetzen erfüllte. Im Uebrigen überlassen wir unseren mit der Stylistik vertrauten Lesern den Commentar.

¶ Die Ueberfüllung im „grünen Hofe“ am Sonntage haben sich einige Industrieritter zu Nuße gemacht, um einige Paar Schlittschube an sich zu nehmen. Dieser Vorfall steht nicht allein da; Stöße und Schirme verschwinden oft mit bewunderungswürdiger Schnelligkeit, weshalb wir im Interesse des besitzenden Publikums darauf aufmerksam machen, daß der Wirth im „grünen Hofe“ mit anerkennungswerther Vorsorge oben einen Raum eingerichtet hat, wo die abzulegenden Sachen mit Sicherheit abgegeben werden können. Wer hier-von keinen Gebrauch macht, hat sich den Schaden selbst zuzuschreiben.

¶ Am nächsten Mittwoch wird im Casino das 5. Abonnementsconcert Statt finden, in welchem dem Vernehmen nach abermals eine bedeutende Sängerin sich hören lassen wird. Wir können nicht unterlassen, das Publikum auf den am nächsten Sonntage Statt findenden Ab-tanzball des Tanzlehrers Herrn Böhn aufmerksam zu machen. Derselbe wird im Schützenhose gehalten werden, welcher an diesem Tage dem Publikum ge-öffnet ist. Herr Böhn wird um so mehr auf zahl-reichen Besuch rechnen dürfen, als sich derselbe die Zufriedenheit der Eltern seiner Schüler anerkannt erworben hat. Zur Erhöhung der Feier wird, wie wir hören, von acht Schülern des Hrn. Böhn ein Nationaltanz im Costüm aufgeführt werden.

Theater.

Freitag den 19. Jan. „Grifeldie“. Die heutige Darstellung dieses Stückes war ungleich vollkommener, als die erste. Fr. Bach's naturwäres Spiel fand volle Anerkennung, indem man sie zum Schlusse rief; nach unserer Ansicht hätte Hrn. Keller, welcher seine kleine Rolle vorzüglich spielte, eine gleiche Ehre gebührt. Auch Herr Flachland gab den Percival sehr brav. Frau Jenke I. zeichnete sich wie immer durch eine eben so geschmackvolle als elegante Robe aus; auch ihr Spiel war der Rolle durchaus angepaßt.

Sonntag den 21. Jan. „Die beiden Waisen“. Schauspiel mit Gesang. Nach dem Französischen von F. Blum. Wenn gleich dieses leichte, ächt fran-zösische Machwerk wenig Erquickliches bietet, verbönte uns das Spiel der Frau Dietrich doch vollkommen mit demselben. Die Natürlichkeit und Anmuth, mit welcher sie die naive Cadische darstellte, war in der That hinreißend und ihr tadelloser Gesang vollendete ihren Triumph. Einer sehr lobenden Erwähnung bedarf auch das Spiel des Hrn. Flachland als Ghenu, wir sahen ihn so gut noch nie. Hr. Dietrich als Pächter Picheloup war, wie gewöhnlich, gut und seine Maske vorzüglich. Auch die Rolle der Susette war durch Fr. Bach gut vertreten.

Repertoire

des Theaters in Oldenburg.

Donnerstag Januar 25. Diensthücht.

Freitag „ 26. Die Hochzeitsreise.

Reich an Liebe.

Sonntag „ 28. Wilhelm Tell.

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Erscheint wöchentlich zwei Mal, Mittwochs und Sonnabends, in 1/2 Bogen. Der Vorausbezahlungspreis beträgt für das Quartal 36 Groten. Auswärtige Bestellungen übernehmen alle Postexpeditionen; befolge die Verlags-Druckerei von H. Klesser, Gaardenstraße 144. — Anzeigen werden die Zeile oder deren Raum mit 1 Groten bezahlt.

XII. Jahrgang.

Sonnabend, den 27. Januar 1855.

N^o 8.

Herr Massée aus Hamburg.

(Eingefandt)

Am Dienstag Mittag sollte der schon öfters in diesen Blättern erwähnte Kleiderhändler Massée aus Hamburg verhaftet werden, entzog sich der Verhaftung aber durch schleunige Flucht mit der Schnell-Droschke, welche gerade im Abfahren begriffen war. Die Veranlassung dazu soll folgende sein. Massée wurde durch einen hiesigen Bürger aus Rathhaus gefordert, wegen einer angeblichen Schuld von 50 R., welche von Hrn. Massée contractlich festgestellt war; derselbe weigerte sich zu zahlen, leugnete sogar mit einer bodenlosen Frechheit die Unterschrift unter dem Contracte, indem er behauptete, dieselbe sei durch einen seiner Gehülfen verfälscht. Da ihm nun gerichtsfertig bedeutet worden war, daß er als Ausländer Caution stellen müsse, wünschte er, daß der Hr. Wirth zum G. bei dem er logire, erscheinen möge, der die Caution gewiß gerne stellen würde. (Samuel Samuel! erscheine! [Freischütz]). Flugs erschien Hr. M., erklärte aber mit einer ungeheuren Narrheit, daß er Hrn. Massée durch eine Cautionstellung nicht beleidigen möge, da derselbe ihm für mehr gut sei, als die verlangte Caution betrage. Hr. Massée hat dann Hr. M. seine Uhr und alle möglichen Kostbarkeiten als Pfand (die er aber wohl nicht in natura hatte), aber der treue Freund des Hrn. Massée war aus reiner Liebe (wörtlich) nicht zu bewegen, die Caution zu stellen. Als dem M. bedeutet wurde, dieselbe anderweitig zu besorgen, und von dem Herrn Richter zu diesem Zwecke entlassen wurde, benutzte er die Gelegenheit der Abfahrt der Schnell-Droschke, und ent-

stob schleunigt über das Weichbild der zu erleuchteten Stadt Oldenburg. Ein Diener der heiligen Germandad kam leider einige Minuten zu spät, sonst hätte Hr. M. wahrscheinlich statt Quartier im Erbprinzen Quartier im Hotel Sicher genommen. 14

Ueber die von uns neulich angegedeutete mutmaßliche Zolldefraudation Seitens der Firma Massée entnehmen wir der „Reform“ folgende Mittheilung:

Eine großartige Zoll-Defraudation. Ein hamburger Wirth, F. A. Lilie (Weichenbrücke unter Nr. 12), wurde am Dienstag d. 23. in ganz eigenthümlicher Weise überrascht. Es erschienen nämlich ganz unerwartet in seinem Locale vier Personen, von denen einer in Uniform war, und es stellte sich alsbald heraus, daß es ein hannoverscher Zoll-Inspector und drei andere Zoll-Beamte aus Harburg waren. Die unerwarteten Gäste ließen gleichzeitig von ihrem vor der Thüre haltenden Wagen eine Kiste abladen und in's Local bringen. Sie bestellten ein Frühstück und machten dem ganz erstaunten Wirth die Anzeige, es würden bald noch mehrere Personen zum Frühstück eintreffen. Und so geschah es denn auch. Es dauerte nicht lange, so erschienen mehrere hamburgische Schneidermeister; die Kiste wurde geöffnet und viele darin befindliche Kleidungsstücke herausgenommen und einzeln geprüft. Die anwesenden Schneidermeister erkundeten denn auch in den vorgelegten Kleidungsstücken von ihnen gefertigte Arbeiten, die sie für das Bekleidungs-Institut des Herrn Hermann Massée geliefert haben wollten. Nachdem die Untersuchung und das Frühstück beendet war, wurde den Schnei-